

Gebratene Wurzeln als Speise – zu Reichtum hat es nie gelangt

Beckum (gl). Als Hermann Volker, Siegelbewahrer am Bischöflichen Hof in Münster, den Schwestern vom gemeinsamen Leben zur Gründung eines Klosters in Beckum verhalf, da stiftete er ihnen ein Grundstück auf der Hofbreite, wie es die Überlieferung besägt. Diese Hofbreite, gleichbedeutend mit „breiter Acker“, gehörte, wie der Name schon sagt, zu einem Hof, der im damaligen Stadtfeld (1446) am unteren Werselauf in der Nähe der Mühle Brüggemann zu suchen ist. Vermutlich handelt es sich um einen Acker des untergegangenen „Schulzenhofes zur Werse“.

Auf dem Grundstück ließ Volker ein Gebäude zimmern, und er gab den Schwestern eine Starthilfe in Form von Grundstücken und Geld. Offensichtlich reichte diese Gründungsgabe aber nicht, denn das Kloster litt zu verschiedenen Phasen seines 368-jährigen (1446 bis 1814) Bestehens unter bitterer Armut.

Schon die Gründung außerhalb der Stadt war ein Fehlgriff, denn bereits nach fünf Jahren erfolgte – notgedrungen, aufgrund unruhiger und kriegerische Zeiten – die Verlegung in den Schutz der Stadtmauern. Wenn auch der Kauf eines Grundstücks mit Haus (an der Südstraße) und der weitere Aus-

bau der Anlage (Kapelle, Krankenhaus) nur mit Hilfe des Bischofs Johann von Münster möglich war, fehlte es zunächst an allem.

Vor allen Dingen aber am täglichen Brot. So teilten sich vier Schwestern pro Tag eine Wecke (ein Viertel Brot). Gelegentlich waren gebratene Wurzeln aus dem eigenem Garten und erbetteltes Obst die einzige Nahrung. Das Mitleid der Beckumer Bürger hielt sich damals wohl in Grenzen, denn in der Arbeit der Schwestern sah man eine unliebsame Konkurrenz. Aufgrund ihrer Bedürfnis- und Anspruchslosigkeit konnten diese ihre gesponnenen und gewebten Erzeugnisse billiger herstellen und hatten somit Wettbewerbsvorteile. Doch zunächst arbeiteten die Klosterschwestern wohl einigermaßen unproduktiv, denn trotz aller Arbeit kamen sie auf keinen grünen Zeig.

Erst mit der neuen Oberin, Eva Dedinchem aus dem Schwesternhaus Borken, verbesserte sich die Lage allmählich. In 32 Jahren unermüdlicher Arbeit gelang es ihr allmählich, dem Kloster eine gewisse Unabhängigkeit zu verschaffen. Durch die Eigenversorgung in Land- und Viehwirtschaft sowie durch Spinnen und Weben gelang ein allmählicher Schuldenabbau.

Der Tag begann morgens um

vier Uhr und endete oft erst um Mitternacht. So war man schließlich in der Lage, weitere Ländereien und Häuser zu erwerben und durch mildtätige Schenkungen den Besitz des Klosters zu vergrößern und die laufenden Einkünfte zu vermehren. Dadurch sah sich der Magistrat jedoch veranlasst, den Erwerb weiterer Grundstücke zu verbieten, was zur Folge hatte, dass sogar die, oft aus Grundstücken bestehende, Mitgift der Novizinnen abgelehnt werden musste.

Und trotzdem war man 1465 in der Lage, für die Befreiung aus städtischen Diensten eine Summe Geldes zur Verfügung zu stellen (die für die Reparatur der Windmühle am Osttor verwendet wurde). Außerdem traten – aufgrund der gesteigerten Wirtschaftskraft – immer mehr Schwestern in das Kloster ein, so dass zwei Jahre später mit vier Schwestern in Ahlen eine Niederlassung unter dem Namen „Maria Rosa“ gegründet werden konnte.

Doch zu „Reichtum“ hat es nie gelangt – der Dreißigjährige Krieg, Feuersbrünste und Überschwemmungen sorgten immer wieder für Rückschläge, so dass bei der Aufhebung des Klosters Blumenthal im Jahre 1814 wieder ein großer Schuldenberg angewachsen war.

Hugo Schürbüscher